

Stadtgeschichte*n*

Rundbrief des Arbeitskreises Stadtgeschichte e.V.

Respekt! Kein Platz für Rassismus! Ein Thema für die Gedenkstättenarbeit?!

In der Gedenkstätte KZ Drütte steht neben dem Erinnern und der Vermittlung der Geschichte schon immer gleichberechtigt die politische Bildung. Bezüge zur Gegenwart und Diskussionen im Rahmen der Demokratie- und Toleranzerziehung waren von Anfang an ein wichtiger Bereich unserer Projekte. In den letzten Jahren konnten wir feststellen, dass sich Besucher zunehmend nicht nur für den historischen Ort, sondern vor allem auch für das Thema Erinnerungskultur und Umgang mit der Geschichte interessieren.

Das bundesweit von der IG Metall unterstützte Projekt „Respekt! Kein Platz für Rassismus!“ wird daher vom Arbeitskreis Stadtgeschichte gerne aufgenommen. Auf Anregung des Betriebsrats der Salzgitter Flachstahl GmbH führten wir ein Pilotprojekt in der Hauptschule Am Fredenberg durch, im Sommer nahmen wir das Thema beim Bildungsurlaub in Oswiecim/Auschwitz auf und zur Zeit läuft ein Projekt mit der Heinrich-Albertz-Grundschule.

Gerade aus der Stadtgeschichte Salzgitters lässt sich auch die Lehre „Respekt! Kein Platz für Rassismus!“ ziehen.

Elke Zacharias

Junge Hauptschüler zeigen Respekt Fußballweltmeisterin Sandra Minnert von Schulvorführung begeistert.

Sigrid Lindenberg unterrichtet eine 6. Klasse der Hauptschule Am Fredenberg mit 16 Schülerinnen und Schüler, deren Eltern haben fünfzehn unterschiedliche Nationalitäten.

Mit Unterstützung des Betriebsrats und des Arbeitskreises Stadtgeschichte beschäftigten sich die jungen Menschen in einem Projekt mit der Initiative „Respekt! Kein Platz für Rassismus“. In Sketchen wurden Alltagssituationen nachgestellt, die sich mit respektvollem aber auch feindseligem Umgang auseinander setzten. Sie erarbeiteten Begriffe wie Hilfsbereitschaft, Toleranz und Respekt und setzten sich mit Vorurteilen gegenüber anderen Menschen auseinander.

Ihre Vorstellungen zu einem respektvollen Umgang und gemeinsamen Zusammenleben fassten sie zu einem Klassenmobile zusammen. Den Abschluss ihrer Präsentation bildete die Eigeninterpretation des Respekt-Songs „Viel zu tun“ der Hip-Hop-Band „Irie Révoltés“.

Nach der Aufführung erhielt die Schulklasse eine Einladung der Stadt Salzgitter für die offizielle Schildanbringung im Februar 2012 am Rathaus in Lebenstedt. Dort konnten sie Teile ihrer Präsentation noch einmal vorstellen. Besonders stolz sind die Schüler auf das von der Respekt-Botschafterin Sandra Minnert überreichte Respekt!-Schild. Dieses wird in dem Klassenraum aufgestellt.

Jörg Dreyer

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Vereinsmitglieder!

Da sind sie nun endlich wieder, die „Stadtgeschichte(n)“, der Infobrief des Arbeitskreises Stadtgeschichte. Sehr umfangreich dieses Mal, aber nach ungebührlich langer Pause (wir entschuldigen uns dafür) wollen wir über Zurückliegendes, Gegenwärtiges und Geplantes informieren und Sie auf den neuesten Stand bringen.

Die Arbeit des Vereins und die Inanspruchnahme seines Archives hat extrem zugenommen, was schon allein daran abzulesen ist, dass sich die Zahl der „Hauptamtlichen“ verdoppelt hat. Und dennoch muss vieles liegen und unbearbeitet bleiben, weil die Zeit fehlt. Da ist unser aller Engagement gefragt.

Unter anderem blicken wir zurück, aber auch voraus auf

- Projekte, die zum Teil sehr umfangreich und aufwändig waren/sind, ihre Akzeptanz und Resonanz
- das breite Spektrum der Bildungsarbeit, das der AK auf ganz unterschiedlichen Ebenen und in verschiedenen Institutionen leistet
- den großen Bereich der Forschung, der Erfreuliches, Überraschendes, Beschwerliches mit sich bringt
- die Entwicklung der Gedenkstättenarbeit
- Studienfahrten nach Bremen im Juli 2011 / nach Erfurt Ende September 2012

Natürlich gibt es auch wieder Vereinsinterna, Personalien und Termine mitzuteilen.

Wir hoffen, Ihnen mit dieser Ausgabe Interessantes und Informatives zu bieten. Schön wäre es, Rückmeldungen zu bekommen: Kritik, Diskussionsanstöße, Beobachtungen, Ideen.... Und, versprochen, die nächsten Stadtgeschichte(n) werden nicht wieder so lange auf sich warten lassen!

Der Vereinsvorstand



Januar 2012: Als erste Schule in Salzgitter bekam die Hauptschule Am Fredenberg das offizielle Respektschild!

(Foto: Zacharias)

„Respekt in Auschwitz“ Ein Bildungsurlaub

Zum 4. Mal fand in diesem Jahr der IG-Metall Bildungsurlaub in Auschwitz statt. Elke Zacharias und Maike Weth vom Arbeitskreis führen mit 18 Teilnehmern für fünf Tage nach Polen. Im Mittelpunkt standen die Besuche der Gedenkstätten im Stammlager und Auschwitz-Birkenau. Der sechste Tag fand dann in der Gedenkstätte KZ Drütte statt. Jedes Jahr erarbeitet die Gruppe ein Seminarergebnis zu einem bestimmten Themenschwerpunkt.

In diesem Jahr legten wir bei dem Gedenkstättenbesuch in Auschwitz vor allem ein Augenmerk auf den Umgang mit diesen Orten. Wer besucht die Gedenkstätte und wie verhält sich der „Durchschnittsbesucher“? Was bedeutet hier „respektvoller Umgang“?

Was zunächst ein Arbeitsauftrag war, wandelte sich zu einer weiteren Wahrnehmungsebene. Es waren plötzlich nicht nur die Kinderschuhe, die uns betroffen machten, sondern auch die vielen Kinder, die von ihren Eltern durch die Ausstellung regelrecht gezerrt wurden. Über diesen und viele andere Eindrücke wurde in den anschließenden Arbeitsphasen intensiv diskutiert und später in die Präsentationsergebnisse mit eingebaut.

Am letzten Nachmittag in Polen stand wie immer der Besuch in Krakau an. Zwar sind diese Stunden vor allem zum „Abschalten“ gedacht, dennoch soll auch ein fester Punkt im Programm wahrgenommen werden. In diesem Jahr war es der Besuch der neuen Dauerausstellung in der ehemaligen Schindler-Fabrik an. Da der Film „Schindlers Liste“ immer wieder eine erste Begegnung mit Auschwitz ist, waren alle BU-Teilnehmer gespannt auf die Ausstellung. Wir als Referentinnen freuten uns auch auf neue konzeptionelle Ansätze in einem Museum. Was uns schließlich erwarten sollte, lässt sich kaum in ein paar Sätze fassen.

Der thematische Schwerpunkt der Ausstellung liegt auf der Besatzungszeit Krakaus, die Geschichte von Schindler und seiner Liste wird nur in einem Raum (*der mit „fast 100%iger Sicherheit“ (Museumsguide) das Arbeitszimmer Schindlers gewesen ist*) behandelt. Viel interessanter ist tatsächlich die Ausstellungskonzeption. Ziel ist es, die historischen Ereignisse fühlbar zu machen. Und dafür wurde vor nichts zurückgeschreckt. Viele kleine Räume zeigen unterschiedliche Orte zu unterschiedlichen Zeitpunkten in Krakau.

Während wir uns von einem Raum zum nächsten schoben, ratterte unser Guide ihren Text herunter und versuchte dabei die Hintergrundgeräusche (z. B. ein Gespräch zwischen Krakauern, kommandierende Deutsche oder Bombenexplosionen) zu übertönen. Von der Decke herabhängende Hakenkreuzfahnen wurden zur Seite geschoben, um den Blick auf Waffen und SS-Uniformen in Glaskästen frei zugeben. Die Stimmung in unserer Gruppe wurde von Raum zu Raum schlechter und als es dann noch hieß: „*Und jetzt gehen wir mal ins Ghetto...*“ war uns unsere Entrüstung auch deutlich anzusehen.

Endlich draußen, brach sofort eine Diskussion los: Wer braucht eine solche Inszenierung? Ist das etwa eine respektvolle und angemessene Darstellung der Geschichte?

Die Gruppe wurde sich sehr schnell einig, dass es sich hier nicht um den richtigen Weg handeln kann.

Auch in diesem Jahr können wir (trotz oder gerade wegen dieses kuriosen Museumsbesuches) von einem erfolgreichen Bildungsurlaub sprechen. Der nächste ist auch schon in Planung, dann aber mit einem anderen Programmpunkt in Krakau.

Maike Weth



Ein Logo für die Gedenkstätte

Im Januar 1992, also vor über 20 Jahren, wurde einer der ehemaligen Unterkunftsräume des KZ Drütte als Gedenkstätte zur Verfügung gestellt. Aus diesem Anlass haben wir, mit finanzieller Unterstützung des Betriebsrates der Salzgitter Flachstahl GmbH, einen neuen Gedenkstätten-Folder entwerfen und produzieren lassen.

Bei den Vorarbeiten und Diskussionen um Layout und Form, stellte sich einmal mehr die Frage, warum es immer noch kein Logo für die Gedenkstätte gibt. Nachdem wir in den letzten Jahren das „Grau und Rost“ als unsere Farben gefunden hatten, folgt nun endlich ein Logo!

Erstmals veröffentlicht ist es auf dem neuen Folder, der diesem Rundbrief beiliegt.



Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte

Idee und Umsetzung: Jürgen Selzner und Margit Telgen von aprioridesign (Braunschweig).

Ein abgeschlossenes Kapitel? Besuch aus Belgien

Zwei der Brüder seiner Mutter Horthensia geb. Broothaers kannte er nur von Fotos in ihrem Schlafzimmer. Sie waren schon vor seiner Geburt gestorben – Amandus 1955 in Belgien an den Folgen der KZ-Haft, Franciscus 1945 in Watenstedt. Viel mehr wusste seine Mutter trotz jahrelanger Suche nicht, genauso wenig wie über den Verbleib ihres Vaters, von dem sie nur erfuhr, dass er vom KZ Sachsenhausen nach Neuengamme überstellt worden war. Es wurde auch nicht sonderlich viel über diesen Bereich der Familiengeschichte gesprochen... Und nun sitzt Willy Huybrechts, der Sohn und Neffe, im Büro des Arbeitskreises und vermag es immer noch kaum zu glauben, dass er nach einer kurzen Recherche im Internet und einer Mail an den Arbeitskreis Stadtgeschichte, die Elke Zacharias im ITS erreichte, erschöpfend Auskunft über das Schicksal von Großvater und Onkel bekam.

Er hatte es sich nicht nehmen lassen, nach Salzgitter zu kommen, um von Elke begleitet, das ehemalige KZ Watenstedt/Leinde, in dem beide Onkel gelitten hatten, unter den Schlackenhalden hinter der Erinnerungstele an der B 248 zu erahnen und erstmalig und als erster seiner Familie am Grab des Onkels Franciscus auf dem Friedhof Jammertal zu stehen. Ja, es gibt ein Grab- aber nicht nur das: Im ITS Arolsen fand sich eine Effektentüte mit dem Füllfederhalter von Franciscus, (den er 1944 bei seiner Einlieferung ins KZ Sachsenhausen abgeben musste) und dort hat man es sich nicht nehmen lassen, zur Übergabe an Willy Huybrechts nach Salzgitter zu reisen, mit den Kopien aller Unterlagen, die sich zu seinen Angehörigen im Archiv befinden. Willy Huybrechts nimmt den Füller vorsichtig, fast andächtig entgegen und für einen kurzen Moment scheint seine Contenance ins Wanken zu geraten.

Fast unmerklich schüttelt er den Kopf: nur fünf Monate vor seinem Tod hatte sein Onkel diesen Füller zum letzten Mal berührt und jetzt hält er, sein nachgeborener Neffe, ihn 67 Jahre später in der Hand... Er hätte es seiner 2005 verstorbenen Mutter so sehr gegönnt, an seiner Stelle zu sein, sagt er mit leiser Stimme.

Ein abgeschlossenes Kapitel? Für Willy Huybrechts nicht. Er wird alles mit nach Belgien nehmen, sicher. Aber wer in seiner großen Familie wird von dem Abschluss dieser alten Geschichte wissen wollen, wie soll er davon erzählen, wen der noch lebenden sieben Geschwister seiner Mutter wird es noch interessieren und vor allem treibt ihn die Frage um: Was passiert mit dem Füller, wenn er, alleinstehend, nicht mehr ist?

Krim Weber-Rothmaler



24. Mai 2012: Willy Huybrechts und Manfred Kesting (ITS-Bad Arolsen) bei der Übergabe des Füllfederhalters. (Foto: Zacharias)

HUYBRECHTS, Willy <Willy.HUYBRECHTS@>
An: Elke Zacharias <info@gedenkstaette-salzgitter.de>
Dear Elke

10. September 2012 23:06

It has been a few months since I had the honour to receive the fountain pen of my uncle at your office. In the meantime I have consulted my sisters and we would like to donate the fountain pen to your organisation. We do this for a number of reasons, but the two most important are:

- we hope that your organisation can guaranty the preservation of the fountain pen for future generations. The fountain pen survived nearly 70 years it would be a shame that it would get lost, for one reason or the other.

-you mentioned the possibility to use the fountain pen in one of your future permanent or temporary exhibitions.

It would be nice if you could confirm this. To be honest: there would be no point in donating the pen otherwise.

I have not yet contacted my broader family, mainly to avoid discussion about the fountain pen. As soon as you officially accept the offer (by mail is ok), I will inform my uncles and aunts about everything that I learned the last few months. We can work out the details of the possible transfer of the pen later.

Hoping to hear from you soon,

Kind regards,

Willy Huybrechts

Liebe Elke

Es ist schon ein paar Monate her, seit ich die Ehre hatte in Ihrem Büro den Füllfederhalter meines Onkels zu erhalten. In der Zwischenzeit habe ich mich mit meinen Schwestern beraten und wir möchten den Füllfederhalter Ihrer Einrichtung spenden. Wir machen dies aus einer Reihe von Gründen, aber die zwei wichtigsten sind:

• Wir hoffen, dass Ihre Organisation die Bewahrung des Füllfederhalters für weitere Generationen garantieren kann. Der Füllfederhalter hat 70 Jahre überdauert, so dass es eine Schande wäre, würde er aus dem einen oder anderen Grund verloren gehen.

• Sie haben die Möglichkeit erwähnt, das der Füllfederhalter in einer zukünftigen Dauerausstellung oder ein Sonderausstellung präsentiert werden könnte.

Es wäre sehr nett, wenn Sie dies bestätigen könnten. Um ehrlich zu sein, es gäbe keine Alternative für eine Übergabe.

Ich habe meine breitere Familie noch nicht kontaktiert, vor allem um Diskussionen über den Füllfederhalter zu vermeiden. Sobald Sie offiziell das Angebot annehmen (per Mail ist o.k.), werde ich meine Onkel und Tanten über alles, was ich in den letzten Monaten gelernt habe, informieren.

Die Details der Übergabe klären wir später. In der Hoffnung bald von Ihnen zu hören, mit freundlichen Grüßen

Willy Huybrechts

Von Branseschwein bis Heinz Röhring Forschungsaufenthalte im ITS Archiv Bad Arolsen

In den vergangenen drei Jahren konnten Maike Weth und ich fast 60 Forschungstage im Archiv des Internationalen Suchdienstes (ITS) des Roten Kreuzes in Bad Arolsen verbringen. Diese intensive Forschungsarbeit ist nur dank der finanziellen Förderung durch die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten möglich. Für uns ist das ITS Archiv ein „Fass ohne Boden“, denn dort lagern tausende von Akten, die Salzgitter betreffen. Wir beschränken uns zur Zeit auf Forschungen zu Häftlingen der KZ im Salzgittergebiet. Zugang zu den inzwischen fast komplett digitalisierten Archivalien findet man über Personen- oder Ortsnamen - und hier liegt auch ein Problem! Schreibfehler oder die phonetische Schreibweise führen uns manchmal in die Irre, manchmal lösen sie aber auch wohlthuende Erheiterung aus! So wurde uns erst bei der näheren Sichtung der Unterlagen klar, dass Branseschwein z.B. Braunschweig oder Heinz Röhring eigentlich Hermann Göring meint! Der Kreativität sind im ITS-Archiv keine Grenzen gesetzt.

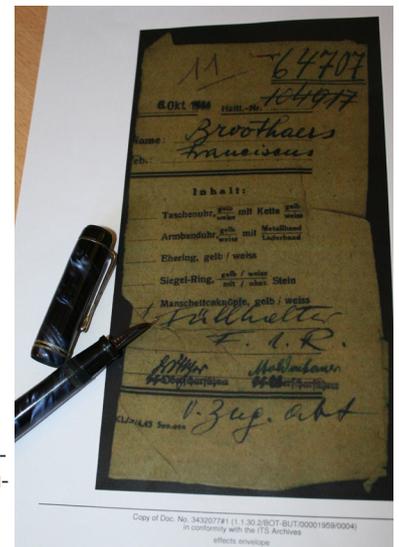
Inzwischen konnten wir mehr als 600 Namen von KZ Häftlingen prüfen, die meisten kannten wir vorher nicht. Doch wie findet man neue Namen? Beim vorletzten Besuch fanden wir z.B. bei der Überprüfung eines Häftlingsnamens aus Drütte den Hinweis auf eine Transportliste vom KZ Neuengamme in das KZ Buchenwald (November 1944). Diese 170 KZ Häftlinge hatten alle mindestens einen Fluchtversuch hinter sich und waren daher wieder im Stammlager. Im ITS Archiv sind alle 170 Häftlingspersonalkarten vorhanden, eine Überprüfung der Karten ergab, dass fast 50 Häftlinge der Liste im KZ Drütte oder KZ Watenstedt/Leinde gewesen waren. Manche nur wenige Tage, andere mehrere Monate - alle waren uns bislang unbekannt. Unsere Schätzungen, wie viele Häftlinge zwischen Oktober 1942 und April 1945 in den KZ in Salzgitter waren, müssen wir inzwischen revidieren! Besonders aus dem KZ Drütte gab es mehr Überstellungen in andere Lager, als ursprünglich vermutet. Es bleibt noch sehr viel auszuwerten.

Ziel der Archivarbeit sind aber nicht nur die reinen Aktenstudien, sondern ein Teil der Zeit verwenden wir auch, um Anfragen aus aller Welt zu beantworten.

Willy Huybrecht hatte Glück, dass ich gerade im ITS Archiv saß und dort die vielen Unterlagen über seine Familie finden konnte. Immer noch lagern mehr als 2000 Effekten im Magazin in Bad Arolsen. Inzwischen können wir mehrere Gegenstände zuordnen - leider haben wir keinen Kontakt zu ihren Angehörigen. Für uns ist immer wieder erstaunlich, wie viele unterschiedliche Karteikarten, Schreiben, Personalunterlagen etc. auch während der KZ Haft angelegt wurden. Wie genau man alles verzeichnete, obwohl es sich doch um „Staatsfeinde“ handelte.

Die vielen neuen Informationen und Materialien, die wir im ITS Archiv erhalten, sind für uns eine wichtige Grundlage für die Geschichtsschreibung, aber auch für die pädagogische Arbeit und ganz besonders auch, um Angehörigen Fragen beantworten zu können. Hoffentlich lassen sich die Forschungen auch in den nächsten Jahren finanzieren!

Elke Zacharias



Genauestens verzeichnet: Effektentüte von Francisus Broothaers im KZ Sachsenhausen erstellt und an das KZ Neuengamme bei der Überstellung des Häftlings weitergeleitet.

In guten Händen

Möglichkeiten und Notwendigkeiten in Archiven regionaler Gedenkstätten. Das Archiv-Projekt in der Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte

Seit fast zwei Jahren finanziert die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten an einigen regionalen Gedenkstätten den Aufbau und die digitale Erfassung der Archivbestände. Beim Arbeitskreis Stadtgeschichte e.V. übernahm diese Aufgabe Maike Weth (Historikerin) im Rahmen einer Projektstelle.

Entstehung

1944 schrieb Hans Wolder aus dem KZ Drütte an seine Verlobte Mien: „Liebe Mien! Endlich soll ich dir schreiben. Mir geht es gut. [...]“

Das mit Bleistift auf braunem Papier festgehaltene Lebenszeichen blieb jahrzehntelang im Familienbesitz. Gut 50 Jahre später kehrte Hans mit seiner Frau an den Ort seiner Gefangenschaft zurück.

Die Arbeit in der gerade neu errichteten Gedenkstätte Drütte überzeugte ihn, diesen Brief in Salzgitter zu lassen.

Es sind vor allem diese persönlichen Kontakte, die ehemalige Häftlinge und ihre Angehörigen dazu bewegen, wertvolle Dokumente und Objekte ihrer Haftzeit an die Gedenkstätten vor Ort abzugeben, mit der Gewissheit, dass sie hier in guten Händen sind.

Als Hans Wolder Mitte der 90er Jahre seinen Brief in das Archiv der Gedenkstätte KZ Drütte bzw. ihres Trägervereins, des Arbeitskreis Stadtgeschichte e.V. (AKS) übergibt, wurde bereits fast 15 Jahre lang Material zum Thema Nationalsozialismus im Salzgittergebiet gesammelt.

In den ersten Jahren waren es vor allem die Vereinsmitglieder, die sich mit großem Engagement auf Spurensuche machten. Forschungsprojekte zu unterschiedlichen Themenbereichen, vor allem aber die Zeitzeugeninterviews seit den 90er Jahren, erweiterten den Materialbestand. Inzwischen liegt Archivgut in unterschiedlichsten Formen vor.

Möglichkeiten

Seit 30 Jahren werden die Unterlagen im AKS-Archiv so sicher wie möglich abgelegt. „Sicher“ bedeutet in diesem Fall zum einen „Schutz vor Verfall“ und zum anderen „wieder auffindbar“. Allerdings sind die Voraussetzungen nicht mit Archiven „großer“ Gedenkstätten zu vergleichen. Daher lohnt sich hier ein genauerer Blick auf die Möglichkeiten regionaler Gedenkstättenarchive.

Bisher war der größte Teil der Archivalien des AKS-Archives in den Büroräumen des Vereines untergebracht. Zwar bieten Aktenordner, Hängemappen oder Pappkartons in Regalen oder Stahlschränken Schutz vor zu starkem Lichteinfall, die klimatischen Bedingungen können aber zur Zeit und auch in Zukunft nicht kontrolliert werden. Solche Möglichkeiten sind abhängig von finanziellen Mitteln, die bei Gedenkstätten in Vereinsträgerschaft sehr beschränkt und abhängig von Drittmitteln sind. In den vergangenen Jahren mussten Finanzierungsschwerpunkte anders gelagert werden, auch, um unwiederbringliche Unterlagen für die zukünftige Arbeit zu sichern.

Das Archiv des AKS ist und bleibt ein verhältnismäßig kleines Archiv. Die Arbeit im Archiv findet vor allem „vor dem Regal“ statt. Die Historikerin Elke Zacharias ist als Leiterin der Gedenkstätte seit gut 20 Jahren die einzige hauptamtliche Angestellte im Verein und damit die einzige personelle Konstante. Das Archiv wuchs mit ihrer Arbeit und ist an Arbeitsschwerpunkten und –gewohnheiten ausgerichtet. Einzelne Schwerpunkterfassungen wurden von Praktikanten, studentischen Hilfskräften oder kurzzeitigen Projektmitarbeitern durchgeführt.

Das AKS-Archiv entwickelte sich also aus der Arbeit eines heterogenen Personenkreises mit unterschiedlichsten Hintergründen und Motivationen. Eine kontinuierliche Arbeit an der Erschließung des Archivs war nicht möglich und teilweise auch nicht nötig. Da schließlich alle Fäden bei der Gedenkstättenleiterin zusammenlaufen, sind ihr mindestens 90% der Inhalte und Standorte bekannt.



Nachlass: Archivmaterial Georges Jidkoff



Hängeordner „KZ -Häftlinge“

Notwendigkeiten

Warum ist es jetzt notwendig, das reale Archiv digital zu erfassen? Eine Antwort auf diese Frage könnte lauten: Weil es jetzt möglich ist.

Die personelle Struktur im Verein ist vor allem in den letzten Jahren konstanter geworden. Zwar wechseln einige Mitarbeiter gelegentlich (z.B. die FSJler), aber die Länge der unterschiedlichen Anstellungsverhältnisse nimmt zur Zeit grundsätzlich zu. Gleichzeitig wird es auch finanziell möglich, Projekte in dieser Richtung umzusetzen. Neben entsprechender Hardware, gibt es inzwischen auch gute und trotzdem relativ leichte Software für digitale Archivdatenbanken. Der Arbeitskreis hat sich wie einige andere Gedenkstätten für das Programm Faust Entry Archiv (Basisversion) entschieden. Es ist aber auch nötig.

30 Jahre nach Beginn der intensiven Arbeit zur nationalsozialistischen Vergangenheit im Salzgittergebiet kann auch hier nicht von einer Stagnation gesprochen werden. Besonders die Öffnung von Archiven, wie z. B. dem International Tracing Service (ITS) des Roten Kreuzes in Bad Arolsen, erweitern das Forschungsfeld und schließen Lücken.

Gleichzeitig werden immer wieder Querverbindungen deutlich, deren genauere Betrachtung notwendig ist. Für diese Arbeit ist ein gut durchdachtes und auf das AKS-Archiv zugeschnittenes Erschließungssystem wichtig. Es ermöglicht einen schnellen Zugriff auf vorliegende Informationen und trägt zu einer langfristigen Sicherung der Archivalien bei.



Audio Zeitzeugeninterviews



Papierfotosammlung

Umsetzung

Bevor es zur digitalen Erfassung in der Archivdatenbank kommen konnte, musste zunächst ein so genanntes „Vor-Archiv“ erstellt werden. Denn trotz einer strukturierten Ablage, konnten einige Unterlagen sinnvoll in Beständen zusammengefasst werden. Da weiterhin auch die Recherche „vor dem Regal“ mit eingeplant ist, wurde sich für ein eher thematisch strukturiertes Archiv entschieden. Dabei liegt der Schwerpunkt weiterhin auf der NS-Geschichte im Salzgittergebiet und besonders auf der Geschichte der drei KZ-Außenlager. Im weiteren Verlauf wurden Bestände aufgelöst und in andere eingepflegt, Dokumente konnten wieder an ihren ursprünglichen Ort abgelegt werden, andere konnten (z.B. bei Dreifach-Kopien) oder mussten (nach Mäusefraß) entsorgt werden. Wieder andere wurden an andere Gedenkstätten abgegeben, da sie keinen direkten Bezug zum Themenschwerpunkt des AKS-Archivs hatten.

Parallel dazu begann die Arbeit an der späteren Erfassung. Es wurde begonnen, alle Dokumente zu scannen und in digitalen Beständen abzulegen. Gleichzeitig entstand ein Schlagwortkatalog, der mit Kollegen der Gedenkstätte Moringen, die ebenfalls an einem Vor-Archiv arbeiteten, intensiv diskutiert wurde. Im Rahmen dieser Treffen tauchten weitere Fragen zur Archivarbeit auf. Wer wird später mit der Datenbank arbeiten? Bis zu welchem Zeitpunkt gelten Dokumente als historisch? Wie detailliert werden Akten erfasst? Und vieles mehr. Nicht alle konnten bisher abschließend geklärt werden.

Die umfangreiche Vorbereitung erleichterte die Arbeit im zweiten Schritt. Mit dem Programm FAUST Entry Archiv wurden in vorgegebenen Masken die einzelnen Akten erfasst. Auch der Brief von Hans Wolder an seine Mien ist darunter. So bald er als digitale Version vorliegt und in der Datenbank erfasst wurde, wird das anfällige Stück Papier in einer Mappe für Langzeitverwahrung von Archivgut abgelegt.

Die Arbeit in und an einem Archiv einer regionalen Gedenkstätte wirft unterschiedliche Fragen und Ansätze auf. Hier konnten nur wenige vorgestellt werden. Abschließend kann aber festgehalten werden, dass ihre Relevanz im Kontext der Forschung einen hohen Stellenwert einnehmen muss. Archive regionaler Gedenkstätten sind immer wieder Verbindungsstück oder fehlendes Puzzleteil auf der Suche nach Antworten. Ihre systematische Erschließung und eine umfangreiche Materialsicherung gehören zum nächsten Schritt in der Erinnerungsarbeit.

Maike Weth

„Ich erinnere mich noch genau...“ Protokoll eines Zeitzeugengesprächs mit Karl Payuk

21.03.2012 - Hüttengelände



Karl Payuk, Ukraine. Etwa 1,70m groß, graue Haare, von rüstiger Statur, 86 Jahre alt.

Karl Payuk ist mit 16 Jahren nach Deutschland gekommen. Als Kriegsgefangener, als Zwangsarbeiter. Als einer, der die Hütte für die Nazis errichten musste und später in der Rüstungsproduktion, der sogenannten Aktion 88, Granathülsen herstellte.

Es ist ein grauer Frühlingstag ohne Sonnenschein. Temperaturen um die 16 Grad.

Karl Payuk ist mit einer Gruppe von etwa 20 Jugendlichen erschienen, mit denen er noch andere Stationen seiner Zeit als jugendlicher Kriegsgefangener in Deutschland bereist. Er steht auf dem ehemaligen Appellplatz des KZ Drütte, mitten auf dem Hüttengelände in unmittelbarer Nähe zu den ehemaligen Häftlingsunterkünften unter der immer noch existierenden Hochstraße. Karl Payuk nimmt sich Zeit zu sprechen. Er redet langsam, mit klarer Stimme.

„Hier befanden sich tausende Häftlinge. Es war ein matschiger, unbefestigter Platz. Nachdem wir einen Zaun errichtet hatten, mussten wir unmittelbar am nächsten Tag zur Arbeit. Ich erinnere mich noch genau an den Galgen auf dem Appellplatz, wo die Hinrichtungen stattfanden.“

Die Gruppe begibt sich in die Gedenkstätte. Hier gab es keine Heizung, keine Isolierung. Heute ist es warm. Angesichts des bevorstehenden Besuchs wurde die Heizung angestellt. Karl Payuk berichtet:

„Am schlimmsten an der Unterkunft waren die vielen Wanzen. Man konnte nicht schlafen. Da haben die Häftlinge versucht auf den Tischen zu schlafen. Doch bald waren auch hier die vielen Wanzen. Dann wurden die Holzbetten gegen Betten aus Eisen ausgetauscht. Ich lag oben im Stockbett und konnte aus einem Fenster auf einen kleinen Wald in der Ferne schauen. Ich habe nachts davon geträumt einmal in diesem Wald spazieren zu gehen.“

Der Appellplatz wurde von bewaffneten SS-Leuten bewacht.

„Hier an dieser Stelle stand ich mit einem Bein in der anderen Welt.“

Karl Payuks Stimme wird brüchig.

„Ich war dem Tod sehr nahe. Eines Tages wurde ich gewogen. Ich wog noch 34 Kg. Dann hat mir der Herrgott geholfen. Ich bekam eine extra Portion Essen. Nach der Arbeit bin ich ins Bett gegangen, ich habe mich zugedeckt und gebetet. Gott erbarmte sich ein weiteres Mal. Ich bekam eine zusätzliche Arbeit als Reinigungskraft in unserem Block. Unter tausend Häftlingen dafür ausgewählt worden zu sein, war ein Glücksfall. Es gab dafür zusätzliches Essen. Ich litt ständig unter Hunger. Bei der Essensausgabe wurde der Brotlaib in drei Stücke geteilt. Ich bekam immer nur den Mittelteil. Der ist weniger nahrhaft. Die Reinigungsarbeit fand nach der Schicht statt. Bei tausend Häftlingen im Block war viel zu tun. Der Betonboden wurde mit Wasser überschüttet. Wir hatten Soda und Eisenbürsten und schrubbten den Boden bis er glänzte. Nachts fanden Kontrollen statt, ob sich die Häftlinge auch gewaschen haben. Dafür wurde die Schlafdecke angehoben und auf die Füße geschaut. Waren diese dreckig, gab es Schläge mit dem Knüppel. Für die Reinigungsarbeit bekam ich einen Teller Suppe zusätzlich. Ich musste auch bei der Geschirreinigung mitarbeiten. Hier schloss ich Freundschaft mit einem anderen Häftling. Wir haben die Essensreste verwertet. Daraus entstand eine Gruppe von sechs Freunden.“

„Die Hochstraße wurde damals nur selten benutzt. Es gab nicht so viele Autos.“ Karl Payuk erinnert sich an eine Frau, die auf der Hochstraße entlangging und auf den Appellplatz schaute. Sie wurde von der SS verjagt. Sie sollte die Häftlinge nicht sehen.

„Vom Häftlingslager aus gelangten wir durch einen dunklen, breiten Tunnel in marschierenden Fünfer-Reihen in die Werks-halle. Wir gingen jeden Tag durch den Tunnel. In zweieinhalb Jahren ging ich nur zweimal einen anderen Weg durch die Walzwerkhalle. Hier habe ich gesehen, wie der Stahl geschnitten wurde. Bei unserem Gang zur Werkshalle wurden wir gezwungen zu singen. Aber wer will schon singen, wenn er Hunger hat?“

Ohne je die deutsche Sprache gelernt zu haben, stimmt Karl Payuk das Lied an, das immer gesungen werden musste. Bruchstückhaft sind Worte zu erkennen. Das Lied endet mit den Worten: „konzentriere dich und du bist frei.“

Karl Payuk stimmt ein weiteres Lied an. Beide Lieder handeln von der Arbeit.

Gearbeitet hat Karl Payuk in der Aktion 88. Eine 88mm Granate liegt vor ihm auf dem Tisch. Er kennt die Details und berichtet, wie die Granathülsen gefertigt wurden. Er selbst war als Dreher tätig.



Während des Aufbaus der Hütte dauerte eine Schicht acht Stunden, in der Zeit der Produktion zwölf.

„Der Arbeitsablauf wurde mir einmal erklärt. Dann konnte ich die Arbeit ausführen. Es war nicht kompliziert. In einer Schicht wurden 360 Granathülsen gefertigt. Für jede Hülse wurde ein Kreidestrich gemacht. Gelegentlich wurde mit den Fingern aus einem Strich zwei gemacht. Dabei musste man vorsichtig sein, man konnte dafür angezeigt werden.“

Karl Payuk berichtet aus der Zeit, in der sich der Krieg dem Ende näherte.

„Gegen Ende des Krieges nahmen die Bombenangriffe zu. Nach Zerstörung der Presse wurde ich an anderer Stelle eingesetzt. Ich musste an einem Kanal graben. Wenn es Fliegeralarm gab, mussten wir uns im Tunnel verstecken. Einmal, nachdem Entwarnung gegeben war, und wir aus dem Tunnel zurückkehrten, gab es einen Tiefflieger-Angriff. Die Häftlinge wurden beschossen. Ich versteckte mich mit meinem Freund hinter einem Eisenbahnwaggon, der mit Metallsplintern beladen war. Wir flüchteten zurück in den Tunnel. Eine Bombe traf den Eingang des Tunnels. Dabei kamen fünf SS-Männer und etwa dreißig Häftlinge ums Leben. Als wir zurück in die Werkshalle kamen, sah ich die kaputte Presse. An der Stelle wo wir uns hinter dem Eisenbahnwaggon versteckt hatten, war nur noch ein Bombentrichter. Nachts gab es ständiges Dröhnen am Himmel. Wir sagten: 'Die Amerikaner kommen bald'“.

Die Befreiung hat Karl Payuk nicht in Salzgitter erlebt. Die Häftlinge wurden mit dem Zug evakuiert.

„Nach anderthalb Tagen Zugfahrt hielt der Zug in einem Wald. Es gab Fliegeralarm und einen Tiefflieger-Angriff. Es fielen Bomben. Alles stand in Flammen. Die SS ließ niemanden aus dem Zug aussteigen. Es kamen immer mehr Flieger. Die SS-Leute flohen. Dann sind auch wir Häftlinge in den Wald geflohen.“

Frage aus dem Publikum:

Was fühlen Sie an diesem Ort?

Karl Payuk lacht und nimmt einen Tabletten-Blister aus der Jackentasche. Er sagt: *„Es tut weh, es fällt schwer hier zu sein. Schon als ich die Brücke sah, musste ich eine Herztablette nehmen. Ich bin zwar ein guter Mann, aber mein Herz ist schlecht.“*

Frage aus dem Publikum:

Was tat man in seiner arbeitsfreien Zeit? Was geschah an Feiertagen? Was etwa am Geburtstag Adolf Hitlers?
Karl Payuk antwortet: *„An solch hohen Feiertagen gab es gesüßten Gerstenkaffee. Normalerweise gab es den ungesüßt. Wann Weihnachten oder Ostern war, wussten wir nicht. Wir mussten jeden Tag arbeiten. Die arbeitsfreie Zeit nutzte ich zum Schlafen. Eine andere Beschäftigung gab es nicht. Samstags mussten die Schlafdecken gereinigt werden. Die waren so dünn, dass man beim Ausklopfen darauf achten musste, sie nicht kaputt zu machen. Wir beschwerten uns, dass die Decken zu dünn seien. Wir bekamen Schläge und eine neue Decke.“*

Frage aus dem Publikum:

Was gab Ihnen die Hoffnung zu überleben.

Antwort von Karl Payuk: *„Ich habe nicht von der Freiheit geträumt. Das hat niemand. Wir waren auf unbegrenzte Zeit inhaftiert. Ich weiß nicht, woher ich die Kraft nahm. Vielleicht aus dem Beten.“*

Frage aus dem Publikum:

Hat man sich während der Arbeit auch mit anderen Häftlingen unterhalten oder wurde nur gearbeitet?

Karl Payuk: *„Ja, wir haben auch miteinander während der Arbeit gesprochen. Aber der Hunger war groß. Der Gedanke an Essen war hauptsächlich.“*

Frage aus dem Publikum:

Gab es ärztliche Betreuung?

Antwort von Karl Payuk: *Es gab ein Krankenrevier. Die Art der Behandlung hing von der Krankheit ab. Ich war nie im Krankenrevier.“*

Frage aus dem Publikum:

Herr Payuk, Sie sind mit vielen Jugendlichen hier. Warum unternehmen Sie eine solche Reise mit Jugendlichen?

Karl Payuk schaut uns in die Augen. Er wendet seinen Blick nicht ab:

„Die Reise fällt mir körperlich und innerlich sehr schwer. Die Jugendlichen sollen erfahren, was ich erlebt habe und was der Krieg bedeutet. Die Menschen sollen erfahren, wo die anfängliche Hitler-Euphorie geendet hat.“

Carsten Wenzel



Ehrenamtlich aktiv beim Arbeitskreis Stadtgeschichte (K)ein Samstag wie jeder andere - Interessantes bei der Aufsicht in der Gedenkstätte

Ein paar Tage vor dem Termin der Aufsicht fragte mich Krim, ob ich denn für sie diesen Dienst übernehmen könne, sie habe einen dringenden anderen Termin. Aus kollegialen Gründen, aber auch aus Neugier sagte ich sofort zu. Ich hatte beim letzten Mal eine Reihe interessanter Gespräche gehabt.

Am Sonnabend war es dann so weit. Ich packte meine Gitarre und zwei Exemplare der Frankfurter Rundschau zusammen. Für alle Fälle.

Ich war auf die Sekunde pünktlich vor dem Tor, die Wache war wohl schon einige Minuten vor Ort, der Wachhabende meinte bedeutungsvoll, dass bereits acht Frauen auf dem Weg zur Gedenkstätte seien! Er musste meine große Überraschung bemerkt haben.

Ich düste über die Hochstraße runter zur Gedenkstätte: Ich schloss auf, da strömten die Besucherinnen auf mich zu und bildeten einen vernünftigen Halbkreis. Ich begrüßte sie, erzählte einige allgemeine Sachen und etwas über die Ausstellung. Dann überließ ich sie ihrem Schicksal, ließ aber nicht unerwähnt, dass ich natürlich für alle Fragen zur Verfügung stehe. Soweit ich das beurteilen kann, haben sich die Leute mit großer Intensität die Ausstellung angesehen. Zu den ersten Besuchergruppen kamen später noch andere hinzu.

Mit den meisten Gruppen kam ich ins persönliche Gespräch:

a) Eine ehemaligen Realschülerin aus SZ Bad war mit ihrer Mutter da. Sie habe vor Jahren schon mal mit der Klasse (Orientierungsstufe oder RS) die Gedenkstätte besucht, aber inzwischen eine Menge vergessen. Sie sei da, um die Erinnerungen noch mal aufzufrischen.

b) Eine andere junge Frau entpuppte sich als Gesamtschullehrerin, die ab September an der Gesamtschule in Lebenstedt Geschichte unterrichten wird. Sie bekundet, dass sie gern aktiv im Arbeitskreis mitarbeiten möchte. Auch sie wurde von ihrer Mutter begleitet. Ich bat sie, doch mal im Büro in der Wehrstraße anzurufen.

c) Eine junge ukrainische Frau, die in Deutschland lebt, war mit ihrer Mutter aus der Ukraine und einer anderen Verwandten auf Spurensuche. Die Tochter dolmetschte alle Aussagen von mir, aber auch wohl die wesentlichen Informationen in der Ausstellung.

d) Ein älterer Herr aus Bad Harzburg ist in Begleitung einer jüngeren Frau mit seinem Auto vor der Gedenkstätte gefahren. Er holte aus dem Auto unsere erste größere graue Broschüre im Din A 4 - Format vom AKS, die wir im Jahr 1983 gemacht hatten und unsere ersten Vorstellungen von einer Konzeption der Ausstellung dokumentierte. Ich war erstaunt über dieses große Interesse an unserer Arbeit. Er hat schon alle Gedenkstätten in der Umgebung besucht. Unsere ist die letzte, mit der er sich vertraut machen will.

e) Ein jüngeres Ehepaar kam später als die anderen, zeigten sich aber auch sehr interessiert. Er arbeitet bei einer großen Firma in Salzgitter, sie kommt aus Mexiko, studiert in Bonn und schreibt gerade ihre Doktorarbeit über den Einzug der Spanier in die südliche Provinz Mexicos.

Sie war dabei, einen Antrag zur Mitgliedschaft im AKS auszufüllen, den sie aus dem Internet heruntergeladen hatte. Dabei sprachen wir intensiv über Spaniens Geschichte bei der Eroberung des amerikanischen Subkontinentes. (Azteken, andere von diesen unterdrückte Völker, die Grausamkeit der Spanier, Sprachinseln in Mexiko, Klima, die Erscheinung der Jungfrau Guadalupe und deren Überhöhung als Ziel von Millionen von Pilgern).

Bei dieser hochinteressanten Diskussion verging die Zeit wie im Fluge. Es war schon nach 17 Uhr, als wir unser Gespräch beenden mussten.

So etwas habe ich noch nie erlebt, dass Besucher so lange ausharren.

Fritz Wittfoot

Am 2. Samstag im Monat ist die Gedenkstätte von 15.00 Uhr - 17.00 Uhr geöffnet und kann ohne vorherige Anmeldung besucht werden.

„Mal kurz stehen bleiben und hinschauen“ 30 Minuten für die Stadtgeschichte

Am 1. April 1942 wurde die Stadt Watenstedt-Salzgitter gegründet. Eine junge Stadt mit einer interessanten Geschichte über die man manchmal stolpert oder einfach hinweggeht!

Anlässlich des Stadtjubiläums boten ehrenamtlich engagierte Mitglieder des AK Stadtgeschichte an mehreren Orten kurze Führungen an. Eine Idee, die 2013 weiter ausgebaut werden soll!

Trotz des regnerischen Wetters waren zu beiden Terminen am Stadtmonument knapp zehn Mitbürger dem Aufruf „Mal kurz stehenbleiben und hinschauen“ gefolgt. Interessiert >lesen< sie die Bildergeschichte des Stadtaufbaus, (hinter)fragten so manche Szene, gingen in ihren Fragen auch über das Dargestellte hinaus, so dass die avisierten 30 Minuten weit überschritten wurden. Es scheint mir durchaus lohnend, diese Aktion zu wiederholen.

Krim Weber-Rothmaler



Im Rahmen der interkulturellen Woche erklärte Natalie Weber einigen Interessierten die Stadtgeschichte am Turm der Arbeit auf Russisch.

(Foto: Zacharias)

Die „**Kanzel Salzgitters**“, ein markanter Ort oberhalb des Stadtteils Lichtenberg. Aus heute üblicher kulturwissenschaftlicher Perspektive handelt es sich um einen „Historischen Ort“ par excellence. Hier wurde und wird Geschichte öffentlich präsentiert, vor allem jedoch gedeutet und instrumentalisiert. Entsprechend den ideologischen Absichten der jeweiligen Initiatoren wurde und wird hier aber auch politisch und moralisch appelliert: So von den Nationalsozialisten durch das 1933 errichtete „Schlageter-Kreuz“, durch das 1952 vom „Verband der Heimkehrer“ eingeweihte „Heimkehrerkreuz“. Seit 1994 steht dort wiederum ein Kreuz, das vom „Verband politischer Häftlinge des Stalinismus“ aufgestellt worden und den „Opfern des Stalinismus- Kommunismus 1945 – 1989“ gewidmet ist. Die Anlage versteht sich in Absprache mit der Stadt als „Gedenkstätte“.

Der Vortrag versuchte Funktionen und Wandel des Erinnerns an diesem Ort zu erläutern und Einblicke in die öffentliche Erinnerungskultur jener Jahre zu vermitteln. Die „Kanzel Salzgitters“ ist überdies von Interesse, weil hier Hermann Göring als Beauftragter für den Vierjahresplan, Finanzminister Schwerin von Krosigk und Innenminister Wilhelm Frick gestanden haben, wenn sie das Salzgittergebiet besichtigten, um Entscheidungen über die Planung und Gestalt der zu gründenden Hermann-Göring-Stadt zu treffen. Die Dissonanz zwischen dem „hypertrophen Wahnsinn“ (Christian Schneider) der Planung und des Aufbaus einer nationalsozialistischen Musterstadt für deutsche Stamarbeiter bei dem gleichzeitig laufenden Versuch der Errichtung einer deutschen Herrschaft über ganz Europa und der 1945 hinterlassenen schweren Erblast, dem bloßen Torso einer Stadt und einem Notstandsgebiet für die hier lebenden Menschen, lässt sich m. E. gerade von den Lichtenberger Höhen aus verdeutlichen.

Albrecht Materne



Das KZ Salzgitter-Bad

In den zwei Vorträgen ging es nicht allein um Zwangsarbeit, Unterdrückung und Solidarität von Frauen im KZ Salzgitter, sondern auch um den historischen Kontext seiner Entstehung. Während die Alliierten aufgrund des raschen Vorstoßes der Roten Armee nach Westen und der Landung der Westalliierten in der Normandie das Ende des Krieges greifbar sahen, wollten deutsche Politiker und Militärs eine Niederlage noch nicht wahrhaben und setzten auf Maximierung der Rüstungsproduktion durch Erschließung neuer Arbeitskräftequellen. In diesen Zusammenhang gehört auch die Einrichtung des KZ in SZ-Bad im September 1944. Angesprochen wurde überdies der Blick von außen auf das Lager, denn die Frauen wurden vor aller Augen von Aufseherinnen mit Hunden zur Arbeit in der Stadt geführt. Auch der viel benutzte Weg nach Liebenburg führte am Lager vorbei.

Die Betrachtung des damaligen Blicks von außen kann die Nachdenklichkeit über heutige Verletzungen der Menschenwürde fördern. Aus der Mitte der Zuhörerschaft wurde die Idee geäußert, doch neben dem Gedenkstein zusätzliche Informationen über diesen Ort zu geben.

Eva Freudenstein

Wir erinnern

Eine Möglichkeit, die Erinnerung an wichtige Persönlichkeiten wachzuhalten, besteht darin, öffentliche Gebäude nach ihnen zu benennen.

So geschehen im mittelfranzösischen Städtchen Allasac, in dem am 10. Juni 2011 ein Schulkomplex nach **Pierre Maurice Restoueix** benannt wurde, einem 2005 verstorbenen französischen Widerstandskämpfer. Uns Salzgitteranern ist Restoueix gut bekannt, denn er war 10 Monate im KZ Drütte inhaftiert. Er sprach auf der ersten Gedenkfeier am 11. April 1985 und setzte sich später engagiert für die Einrichtung der Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte ein.

Am 31. März 2011 verstarb im Alter von 93 Jahren **Fritz Bringmann**. Von Anfang an kämpfte er mit uns gemeinsam für ein würdiges Gedenken am historischen Ort des KZ Drütte, nahm immer wieder an Veranstaltungen und Gedenkfeiern in Salzgitter teil und war stets Unterstützer unserer Arbeit.



Im Alter von 90 Jahren verstarb Ende Juni 2012 **Stane Tusar** aus Slowenien. Gerne erinnern wir uns an den bewegenden Moment, als er am 11. April 1994 erstmals die Tür zur Gedenkstätte KZ Drütte öffnete.

In seinem Osterbrief, zehn Wochen nach dem bewegenden Konzert „Erinnern über vier Generationen“ am 27. Januar 2011 in der Gedenkstätte KZ Drütte, bei dem neben den Werken anderer polnischer Komponisten auch das von ihm komponierte, „Lagertriptychon“ von seinen Töchtern und einer Enkelin gespielt worden war, schrieb mir **Tadeusz Krystyniak** „...*Ich lebe meine ganze freie Zeit in der Erinnerung des Aufenthalts in Hamburg und Salzgitter. Ich bin glücklich.*“ Krystyniak, der an der Warschauer Akademie Musik lehrte, hatte dieses Musikstück in Erinnerung an Krieg, Verfolgung und Gefangenschaft geschrieben und allen Häftlingen der Konzentrationslager, den Toten und den Überlebenden gewidmet, auch seinem Vater. Dieser war mit seinem Sohn Tadeusz während des Warschauer Aufstands 1944 verhaftet und zuletzt in das KZ Watenstedt/Leinde deportiert worden. Dort ist der Vater Anfang 1945 verstorben und wurde auf dem Friedhof Jammertal beerdigt. Am 1. Juni 2012 erreichte uns die Nachricht vom Tod Tadeusz Krystyniaks. Er wurde 90 Jahre alt.

Eva Freudenstein

Am 9. Juli 2012 verstarb **Janina Kobusinska** im Alter von 84 Jahren. Janka, Stefania Bajer und Joanna Fryczkowska waren seit ihrer Schulzeit eng befreundet. Gemeinsam erzählten sie uns viel über ihre Zeit im KZ Salzgitter-Bad, gemeinsam waren sie mehrfach in Salzgitter zu Besuch. Es fällt schwer, sich vorzustellen, dass nun eine von ihnen fehlt.

Metallbücher und Informationstafeln für den Friedhof Jammertal Ein Erinnerungsprojekt besonderer Art

Am 1. November 2011 wurden Informationstafeln und Namensbücher aus Metall auf dem Friedhof Jammertal der Öffentlichkeit übergeben.

Einigen Wochen vorher bekam ich eine Mail von Tamara Racette aus Kanada. Mitte 60, 1945 im DP Camp Heerte geboren, Kind ehemaliger polnisch-ukrainischer Zwangsarbeiter. Tamara fragte an, ob es noch irgendwelche Hinweise auf die Gräber ihres Großvaters Michael Baranowski und ihres kleinen Bruders Alex gäbe – beide waren 1947 im DP Camp gestorben.

Wie erstaunt war sie, dass beide auf dem Friedhof Jammertal in Salzgitter-Lebenstedt beerdigt sind. Dass es für den Großvater eine in den Boden eingelassene Namenstafel gibt, für den kleinen Bruder – er starb im Alter von 10 Tagen – jedoch nicht, denn er liegt auf dem Kinderfeld, das nicht gekennzeichnet ist, obwohl auch hier 277 Namen bekannt sind.

Den Friedhof Jammertal, der im Sommer 1943 als „Ausländerfriedhof“ angelegt worden war, da die Sterberate in den KZ, dem „Arbeitserziehungslager, Lager 21“, aber auch in den Zwangsarbeiterlagern stetig stieg. Im Sommer 1943 stellten die Reichswerke „Hermann-Göring“ die Fläche mit dem alten Flurnamen Jammertal zur Verfügung. Hier hatte man die unbrauchbare Erde vom Bau der Hütte abgeladen, sodass einer kahler Hügel – weithin sichtbar – entstanden war. Alle nicht deutschen Toten, sowie die deutschen KZ- und Gestapohäftlinge, mussten ab 1943 hier beerdigt werden. Noch bis 1951 gab es die Anordnung, dass alle „Ausländer“ auf dem Friedhof Jammertal zu beerdigen seien.

Bis heute lassen sich fast 4000 Opfernamen nachweisen – für jeden sichtbar waren jedoch weit weniger als 2000 Namen – denn in den 70er Jahren wurden nur etwa 1000 Metalltafeln auf dem Gräberfeld installiert.

Die jahrelange Forderung des AK Stadtgeschichte e.V. nach Informationstafeln und vor allem nach einer Sichtbarmachung aller bekannter Namen, wurde nun dank vieler Beteiligten umgesetzt.

Um endlich einen Anfang machen zu können, stellte der Ortsrat Nord im Jahr 2010 für gestalterische und graphische Vorarbeiten 2000,- € zur Verfügung. Doch was nützen Vorarbeiten, wenn das Geld für die Umsetzung fehlt?

Nach meinem Redebeitrag zum 1. September 2010 in dem ich zur Unterstützung der Idee aufrief, gab es eine sehr gute Resonanz. Der Betriebsrat der SZ Flachstahl war bereit, unser Vorhaben zu unterstützen. Im April gab es erste Treffen mit Vertretern der Stadt Salzgitter, dem Betriebsrat, AK Stadtgeschichte, der Abteilung soziale Betriebe der SZFG, dem SRB und der Aus- und Weiterbildung der SZST und dem Grafikbüro apriori.

Es folgten intensive Diskussionen über die Frage, wie müssen Tafeln gebaut und gestaltet sein, damit wir unser Ziel erreichen, aber auch die Frage, wie wir mit potentiell Vandalismus umgehen? Letzteres wird nie zu lösen sein!

Nach und nach entstand die Idee der Lesepulte und der „Metallbücher“ – wie viel Arbeit und Zeit darin stecken sollte, war zu diesem Zeitpunkt nicht klar. Umsetzbar war das Projekt nur, da der Betriebsrat der Flachstahl neben erheblichen finanziellen Mitteln auch für Material und tatkräftige Unterstützung sorgte. Ein Projekt, an dem viele Engagierte beteiligt waren.

Oktober 2012: Ein Jahr ist vergangen. Die Namensbücher und Infotafeln auf dem Friedhof Jammertal werden sehr gut angenommen. Besonders gelobt wird die Gestaltung, denn die fünf Metallbücher verdeutlichen sehr eindrücklich, um wie viele Opfer es sich handelt. In Vorträgen und Veröffentlichungen wurde das Projekt auch überregional vorgestellt und sehr positiv diskutiert.

Ein abgeschlossenes Kapitel ist das Projekt jedoch nicht: Im Rahmen unserer Recherchen in unterschiedlichsten Archiven, konnten wir in den letzten Monaten wieder neue Namen und Hinweise auf Opfer verzeichnen, könnten Namenskorrekturen vornehmen und Daten ergänzen. Gut, dass sich die einzelnen Seiten der Metallbücher irgendwann austauschen lassen.

Tamara Racette hat inzwischen Fotos der Seiten mit den Namen des Großvaters und des Bruders gesehen. *„Ich bin sehr emotional berührt, dass hier in Deutschland so viel für die Erinnerung getan wird – ich wünsche Euch weiterhin viel Erfolg bei den Projekten und Eurer Arbeit“*

Elke Zacharias



„Streifzüge und Zeitsprünge“ Ein Stadteiführer durch die Ost- und Westsiedlung in Salzgitter-Bad

Als eine der jüngsten Veröffentlichungen des AKS ist unter dem Titel „Streifzüge und Zeitsprünge“ ein Stadteiführer durch die Ost- und Westsiedlung im Norden von Salzgitter-Bad erschienen. Seine äußeren Merkmale: Ein handliches DIN A 5 im Querformat, gedruckt auf dünnem, festen, glatten Weißkarton, benutzerfreundlich auch durch die Spiralbindung, die ein Umblättern jederzeit bequem erlaubt und dabei jedes Mal eine neue Doppelseite öffnet. Das Layout kommt den computer-verwöhnten Lese- und Sehgewohnheiten heutiger Betrachter und Benutzer entgegen und vermittelt bei aller kleinteiligen Komplexität auch ohne fortlaufende Seitenzählung doch eine durchgehende, die Orientierung erleichternde Struktur: kräftig rot unterlegte, in der Regel nummerierte Themen- und Ortsbalken am Beginn und Ende jeder Doppelseite, dazwischen angeordnet im Baukastenprinzip Fotos in unterschiedlichen Formaten vorzugsweise auf der oberen Doppelseite, dazu und darunter Texte unterschiedlicher Länge und Funktion. Ich habe – das vordere Deckblatt mitgerechnet – 74 Fotos gezählt, in der Regel alle datiert, darunter 14 „historische“, oft aus dem persönlichen Besitz von Zeit- und Ortszeugen.

Von besonderer Art sind die Entstehungsbedingungen des Stadteiführers, ist er doch entstanden im Rahmen des Jugendprojektes „Communauten“ der Stiftung Niedersachsen beim Arbeitskreis Stadtgeschichte e.V.: 7 Communauten im Alter von 12 bis 16 Jahren, davon 4 Mädchen haben mit ihrer Projektleiterin Maïke Weth vor Ort geforscht, fotografiert, Literaturrecherche betrieben und Zeitzeugen aus den Siedlungen interviewt. 3 der Communauten haben einen besonderen biografischen Bezug zu den Orten. Vorgestellt wurde das Projekt Anfang Juli mitten im „Kiez“, im Gemeindehaus der Kirchengemeinde Noah am Martin-Luther-Platz bei Kaffee und Kuchen mit allen Beteiligten und zahlreichen interessierten Gästen. Vertreten waren die Communauten auch auf dem NOW-Stadteifest am 22. September, wo sie Interessierte auf den von ihnen erarbeiteten Routen durch die Siedlungen führten.



Die Ost- und Westsiedlung wurden geplant und gebaut ab 1938/39 in der Gemarkung des 1938 nach Salzgitter eingemeindeten Dorfes Kniestedt. Neben diesen beiden ersten entstanden etwa zeitgleich oder wenig später in der Feldmark des Dorfes 4 weitere Siedlungen, jede mit eigenem sozialen Profil nach den Vorstellungen der damaligen Machthaber: die Bismarcksiedlung, die Beamstensiedlung, die Talsiedlung und die Waldsiedlung. – Näheres zur „Geschichte der Ost- und Westsiedlung“ erfährt der Leser auf einer Doppelseite im Vorspann: 6 Fotos,



3 historische und 3 aktuelle, jedes knapp erläutert auf der oberen, der „Basisartikel“ auf der unteren Seite. Angesprochen und durch ein Foto belegt wird auch die seit vielen Jahren bestehende Problematik der Siedlungen. Viele Häuser sind durch häufigen Besitzerwechsel vernachlässigt und in den Häuserzeilen sieht man hohe Leerstände. Aber es gibt auch Anstrengungen, die Quartiere neu zu beleben und einen Kompromiss zu finden zwischen Denkmalschutz, modernen Wohnbedürfnissen und finanziellen Möglichkeiten.

Das Communautenteam hat die Streifzüge als „Routen“ geplant: R1 führt durch die Ostsiedlung (NS-Benennung „SA-Siedlung“) und R2 durch die Westsiedlung (in der NS-Zeit „Fliegersiedlung“). Insgesamt sind für beide Siedlungen 20 Orte und Geschichten ausgewählt, jede/r mit einer Doppelseite. Genau in der Mitte zwischen den Stationen von R1 und R2 hat das Team eine Art Zwischenablage angelegt, mit 14 „Mini-Karteikarten“ auf zwei Doppelseiten, „Spuren“ genannt. Ein Foto, ein Schlagwort mit Ortsangabe und manchmal auch ein Denkanstoß – so dienen diese „Spuren“ als zusätzliche Informationsquelle. Insgesamt bietet der Stadteiführer eine sorgfältig durchgeplante Abfolge von Ecken und Orten, von Geschichten und Themen, eine Zeitreise in die Vergangenheit (zum Beispiel „Bunker“, „Fliegersiedlung“, „Platz der SA“ – heute „Kattowitzer Platz“, „Mozartstraße 12“ – früher „Otto-Planetta-Straße 12“ und Sitz der Gestapo, aber auch „Café Wien“, „Bewohner“, „Garten“ und „Wohnungen“), und immer wieder „Zeitsprünge“ in die Gegenwart („Martin-Luther-Kirche“, „Stadteitreff NOW“ und „Begegnung“, letzterer mit dem für die Quartiere wesentlichen Thema „Migration“ im Fokus.) – Nützlich sind auch die jeweils an passender Stelle eingefügten „Lexikonartikel“ zu zentralen Begriffen in einer auch für Jugendliche verständlichen Sprache wie „Nationalsozialismus“, „Zweiter Weltkrieg“, „Antisemitismus“, „Architektur im Nationalsozialismus“, „Schrebergarten“, „SA“, „Gestapo“, „Kunst am Bau“, „Flucht und Vertreibung“ und „Migration“. – Zur Standardausrüstung des Stadteiführers gehören weiterhin ein „Zeitstrahl“ mit biografischen Daten von Communauten und Zeitzeugen, eine Karte und ein Routenplaner; letztere erfordern schon ein intensives Einlesen in die auf den ersten Blick verwirrende Fülle der Signaturen. Inhaltlich anzumerken bleibt eine Ergänzung zur „Dr.-Klaus-Schmidt Hauptschule“. Das Gebäude hat eine weit in die NS-Zeit zurückreichende Vorgeschichte. Vor allem war es in der Nachkriegszeit viele Jahrzehnte lang Hauptsitz des Gymnasiums, bevor dieses Ende der 60er Jahre in einen Neubau einziehen und der Anton-Raky-Realschule Platz bieten konnte. – Ähnliches gilt für die „Helene“, die Eingangsstufe des Gymnasiums. Viele Jahre lang war sie bis 2004 GS und OS Am Eikel, ebenfalls mit einer in die Gründungszeit der Siedlungen zurückreichenden Geschichte. Aber wie heißt es im Vorwort: Es ist gar nicht möglich, alle Informationen unterzubringen.

Besonders reizvoll finde ich einige Besonderheiten, die sich mit den Adjektiven „sinne- und handlungsorientiert“ charakterisieren lassen: eine Zubereitungsempfehlung für türkischen Tee (Cay) beim Thema „Begegnung“, eine Spielanleitung für den „Huckekasten“ (besonders für Erwachsene empfehlenswert), unter dem Stichwort „Einpacken“ die Frage „Was würdest du – bei Fliegeralarm – alles mit in den Bunker nehmen?“ und beim „Cafe Wien“ schließlich die Aufforderung „Versuch mal den Cha-Cha-Cha zu tanzen“ mit der Darstellung der Schrittfolgen einschließlich *Wie-ge-schritt*.

Nach meinem Urteil ist der Stadtteilführer ein sehr empfehlenswertes Handbuch für junge Leute (ab 11, 12 Jahren) und für Erwachsene jeden Alters, nutzbar auch in Teilen nach den jeweiligen Bedürfnissen, zu Fuß oder per Rad. Auch als Klassensatz für Schulen ist es geeignet, wenn Schüler und Lehrer gelegentlich Lust haben, den Klassenraum zu verlassen und Geschichte vor Ort zu betreiben. Mein Fazit: ein rundum gelungenes Projekt, auf das alle Beteiligten – insbesondere Maike Weth und ihre Communauten, aber auch der Arbeitskreis Stadtgeschichte und die Stiftung Niedersachsen stolz sein können. Und für die Stadt Salzgitter ist es ein kleines, feines Geburtstagsgeschenk zum 70.

Heinrich Holzenkämpfer

Communauten

Im Schuljahr 2008/09 startete die Stiftung Niedersachsen erstmalig mit dem Programm „Communauten“. Im Rahmen von Einzelprojekten vor Ort soll bei Kindern und Jugendlichen das Interesse an der eigenen Region geweckt und gefördert werden. „Kosmonaut“, „kommunal“ oder „Community“ steckt in den Communauten. Und genau so funktioniert das Projektkonzept:

Gemeinsam vor Ort den Raum erforschen.

Um als Initiative an dem Programm teilnehmen zu können, muss vorab ein Projektkonzept bei der Stiftung Niedersachsen eingereicht werden.

Im Jahr 2011 wurden insgesamt fünf Projekte ausgezeichnet und mit einem Preisgeld prämiert. Der Arbeitskreis Stadtgeschichte e.V. konnte sich über einen Gewinn von 9.500,- € freuen. Damit wurde im Anschluss das geplante Projekt umgesetzt. Unter Leitung von Maike Weth (Historikerin) beschäftigten sich sieben Jugendliche mit der Geschichte der Stadt Salzgitter und besonders der Ost- und Westsiedlung in Salzgitter-Bad. Es entstand ein Stadtteilführer, der zu besonderen Orten in den Straßenzügen führt.

Für eine Schutzgebühr von 3,- € kann der Stadtteilführer im Vereinsbüro erworben werden.

Was darf ich Dich fragen? Erfahrungen in einem FSJ Kultur Projekt - Eine Broschüre

Vom 1. September 2011 - 31. August 2012 absolvierte Lena Scholz ein Freiwilliges Soziales Jahr Kultur beim Arbeitskreis Stadtgeschichte e.V. Eingebunden in ein Filmprojekt zum 85. Geburtstag unseres Ehrenmitglieds Lotte Mannel übernahm Lena die Vorbereitung und teilweise Durchführung der Interviews mit Lotte Mannel. So entstand ihr eigenständiges Projekt, denn im Laufe der Arbeit merkte Lena, dass es gar nicht so leicht ist Zeitzeugeninterviews zu machen. Die Sparkassenstiftung Niedersachsen und das LKJ Niedersachsen förderten das besondere Projekt mit 500,- € und ermöglichten so, den Druck der Broschüre. Für eine Schutzgebühr von 2,- € kann die Broschüre im Vereinsbüro erworben werden.

Mit diesem Artikel möchte ich die Broschüre vorstellen, die Lena Scholz erstellt hat. Sie berichtet darin über Erfahrungen und Einsichten, die sie bei den Interviews mit Lotte Mannel gewonnen hat.

Allgemein

Schon auf dem ersten Blick wirkt das Heft ganz ansprechend. Beim ersten Umblättern sieht man verschiedene farbig unterlegte Kolumnen, Übersichten, viele Fotos. Durch diesen Wechsel der Darstellungen wird man neugierig und möchte sich mit dem Inhalt näher beschäftigen.

Aufbau und Inhalt

Es sind enthalten:

- Lenas Vorwort.
- Die MitarbeiterInnen mit Foto.
- Grau unterlegt: die objektiven Vorgaben und Regeln, die man bei Interviews beachten sollte, und der konkrete Ablauf der Aktivitäten.

- Orange unterlegt: Lenas Einsichten, Gedanken, aber auch Gefühle, Selbstkritik und Schwierigkeiten bei der Vorbereitung und der Durchführung der Interviews. Hier erwähnt sie auch die Probleme bei der Gestaltung des Films, in dem die Interviews zusammengestellt werden sollen.
- Zwei Übersichten: Eine persönliche mit Lotte Mannels biografischen Daten, eine zweite mit den politischen Ereignissen in Salzgitter, in Deutschland und der Welt.
- Lotte Mannels Biografie mit der Überschrift: Ein Leben im Wechsel der Zeiten.
- Als Abschluss ein Zitat von Lotte Mannel als Aufforderung zum Frieden und zur Völkerverständigung.

Kritik

Interviews mit Zeitzeugen haben eine wichtige Bedeutung bei der schulischen und außerschulischen Begegnung mit der NS-Geschichte, werden von ihnen doch sowohl kognitive, aber auch emotionale und moralische Lernmöglichkeiten und Denkpulse erwartet. Darum ist es überaus wichtig, bei der Vorbereitung alle einschlägigen Hilfsmittel und Personen, die sich mit der Materie auskennen, hinzuzuziehen. Auch das Nachdenken über die Probleme bei der Durchführung der Interviews (Fragestellung, Gedächtnislücken, Grenzen der Technik usw.) ist unerlässlich, um gute Ergebnisse zu bekommen, die es erlauben, späteren Generationen die alltäglichen Auswirkungen der nationalsozialistischen Ausgrenzungs- und Vernichtungspolitik zu erklären, sie zur Empathie zu befähigen und für Menschenrechte und Toleranz zu sensibilisieren.

Lena zeigt in ihrer Broschüre, dass sie das Film- und Interview-Projekt „Lotte Mannel“ gut vorbereitet hat. Sie gibt viele Hinweise und Tipps, die es auch anderen Jugendlichen ermöglichen, ähnliche Vorhaben zu realisieren. Sie hat ihren Teil dazu beigetragen, dass Lebensdaten und Erinnerungen nicht verloren gehen.

Fritz Wittfoot

Studienfahrten Bremen, 1. bis 3. Juli 2011

Freitag: Um ½ 2 geht es mit einer kleinen Gruppe mit der Bahn nach Braunschweig, wo wir uns mit den anderen Mitfahrern in der Vorhalle des Hauptbahnhofs treffen.

Gegen 16 Uhr erreichen wir Bremen. Wir übernachten im Ibis-Hotel, das ungefähr 15 Minuten zu Fuß vom Bahnhof entfernt ist.

Um 18 Uhr beginnt unsere erste Führung. Wir stehen erwartungsvoll vor dem Dom. Da kommt ein älterer, etwas korpulenter Herr vorbei, stellt sich kurz und unverständlich vor und leiert mit großer Geschwindigkeit irgendwelche Geschichtsdaten herunter. Wir schütteln den Kopf, das kann ja heiter werden! Aber nach wenigen Minuten klärt sich diese Sache auf: Wir haben soeben den ersten Teil der inszenierten Stadtführung erlebt. Der richtige Stadtführer übernimmt nun unsere Gruppe.

Aber den körperlich mächtigen Mann sehen wir später noch als führenden SPD-Genossen, der uns etwas von der Rivalität zwischen Bremerhaven und Bremen erzählt, und uns Eintrittsformulare in die SPD übergibt. Später begegnet er uns als Bader im Schnoor, wo er die bittere Armut im Mittelalter in herzerreißenden Worten darstellt und zuletzt an der Weser als vielfach in blutige Binden eingehüllte Geschädigter des Blitzschlages in den Pulverturm, wenn er mit bebender Stimme die vielfältigen Gefahren einer Großstadt dramatisiert.



Sein Auftritt geht jedes Mal unter die Haut und bleibt deshalb emotional sehr viel stärker im Gedächtnis als andere Vorträge. Die Stationen der Führung selbst: Dom, Rathaus, Landtag, Roland, Böttchergasse, Schnoor, Schlachte, Weser, Kneipe. Hier in dieser Gaststätte gegenüber vom Mahnmal Gefängnis können wir unsere müden Beine unter die Tische strecken, außerdem gibt es auch Leckeres zu essen.

Sonntag: Vormittags mit Zug und Bus zum Hafen in Bremerhaven, wo wir das Auswandererhaus besuchen. Nach einer kurzen Einführung erhalten wir jeder eine Karte mit einem Namen eines Menschen, der irgendwann über Bremerhaven ausgereist ist: Auf meiner Karte steht: Erich Koch-Weser, ein bekannter Politiker in der Weimarer Republik, der wegen seiner jüdischen Vorfahren im Oktober 1933 nach Brasilien ausreisen musste. Dann geht es los: Man kann allein durch die Ausstellung schlendern, und die Recherchen so intensiv gestalten, wie man möchte. Gleich die erste Station hat es in sich: Leute, auch Kinder stehen im Halbdunkel am Kai, der voll beladen ist mit Körben und Kisten aller Art. Mannigfache Geräusche dringen an das Ohr: Diese Inszenierung geht schon unter die Haut. An verschiedenen Stationen kann man das Schicksal der zugeleiteten Person bis zum Ende verfolgen. Die Unterbringung in den verschiedenen Klassen offenbart krasse Unterschiede, die Zustände in der 3. Klasse müssen dramatisch gewesen sein.

Im ehemaligen Seeamt gibt es anschließend noch eine Fragestunde. Wir erfahren, dass demnächst angebaut wird und dass auch Kinderführungen gemacht werden.

Um 18 Uhr beginnt die nächste Führung: Auf den Spuren des Nationalsozialismus. Als erstes besichtigen wir den großen Bunker unter dem Domplatz. Nur wenige Bremer wissen von diesem Bauwerk unter ihren Füßen. Es wurde in der Nazizeit gebaut, später diente es als Atombunker im Kalten Krieg. Er sollte für ca. 2500 Personen ein Überleben sichern. Es gibt einen eigenem Brunnen, zwei große 12-Zylinderdieselmotoren, eine Kühlanlage, Filteranlagen für die Atemluft und anderes. Ein gewisser Herr Schröder führt uns überall hin und erklärt es mit großem Engagement.

Ein ZDF-Filmteam nimmt die ersten 30 Minuten der Führung auf. Ein paar von unseren Leute werden interviewt. Dieser Film ist später gesendet worden.

Andere Stationen der Führung: Böttchergasse: (bei den Nazis als Denkmal für entartete Kunst), Schnoor, Brunnen, Gefängnis gegenüber der Kunsthalle und ein Mahnmal für die Toten des 1. Weltkriegs: Eine große Rotunde mit ca. 50 m Durchmesser. Dazu ein Frauenstandbild mit 2 Kindern in der Nähe des Eingangs. Von den Nazis um 1935 gebaut, aber kein einziger Hinweis dazu, was zu bedauern ist.

Sonntag: Um 9 mit dem Koffer los zum Bahnhof. Wir schließen das Gepäck in die Schließfächer. Mit 2 Zügen fahren wir in den äußersten Nord-Westen Bremens.

Eine relativ junge Französin mit einer etwas knarrenden Stimme, aber ganz gutem Deutsch macht die Führung. Nach einem kleinen Spaziergang in der Nähe der Weser (Feuerwehr, Rathaus) kommen wir an den riesenhaften Bunker Valentin, in dem ab 1944 U-Boote der Klasse XXI gebaut werden sollten. Obwohl die Alliierten schon früh Luftaufnahmen der Riesenbaustelle zur Verfügung hatten, ist das Monstrum erst kurz vor der Fertigstellung bombardiert worden. Tausende von Häftlingen aus ganz Europa waren gezwungen, die Anlage fertig zu stellen. Am Rand des Bunkers befindet sich ein Mahnmal für die vielen Toten, die bei dem Bau aus unterschiedlichen Gründen ums Leben kamen.

Wir setzen uns zuerst in ein kleines Haus, das demnächst als Büro des Vereins umgebaut werden soll. Eine Angestellte des Vereins macht bei Kaffee und Wasser eine Einführung, dann geht es in den Bauch des 470 m langen Molochs.



Zuvor müssen wir uns allerdings einen Blauhelm mit Netzschoner aufsetzen. Sieht beinahe so aus, als würden wir die neuste Hutmode kreieren!!!! Jedenfalls gibt es viel Gelächter.

Das Innere des Bunkers war verschieden genutzt worden, auch von der Bundeswehr als Depot. Jetzt ist fast alles leer, innen können wir eine umfassende Ausstellung zum Thema studieren. Dann geht es zurück mit Bus und Bahn, wir holen unsere Sachen und gegen 3 Uhr verlassen wir Bremen, mit einem Schatz neuer Erfahrungen und Erlebnissen.

Fritz Wittfoot

Studienfahrten

Erfurt, 28. bis 30. September 2012

In diesem Jahr führte die Studienfahrt des AK Stadtgeschichte nach Erfurt. 17 Personen, einige Teilnehmer konnten krankheitsbedingt nicht mitfahren, machten sich ab „Hauptbahnhof“ Salzgitter-Bad mit der Regionalbahn auf den Weg. Auch wenn eine Anreise mit der DB etwas zeitaufwändiger ist, hat sie auch ihre Vorteile: kostengünstige Gruppentickets und viel Zeit zum Kennenlernen und Klönen. Nebenbei konnte sogar der schöne herbstliche Harz bewundert werden.

Nach der Ankunft in Erfurt ging es zu Fuß zum Hotel Ibis in der Altstadt und nach einer kurzen Pause startete das Programm. „Erfurts architektonische Perlen“ hieß ein Stadtrundgang, der von einem fachlich sehr gut eingearbeiteten jungen Stadtführer ab dem Hotel geleitet wurde. Gleich vor dem Hotel stand die große Ruine des ehemaligen Barfüßer Klosters und nur um die Ecke befand man sich schon auf dem Anger. Ein Haus schöner als das andere, kleine Details und Verzierungen wurden gezeigt, kommentiert und manchmal mit witzigen Geschichten erläutert. Die interessante Tour führte durch Gassen und Gässchen und endete schließlich in einem großen italienischen Restaurant.

Am nächsten Morgen ging es per Straßenbahn in ein von alten Wohnbauten umgebenes Gewerbegebiet hinter dem Bahnhof. Hier befand sich seit 1878 die Firma Topf und Söhne. „*Stets gern für Sie beschäftigt...*“ steht in großen Lettern am ehemaligen Verwaltungsgebäude. Hier befindet sich die Ausstellung „Topf & Söhne - Die Ofenbauer von Auschwitz“.

Der Erinnerungsort ist die einzige historische Stätte in Europa, an der an einem ehemaligen Firmensitz die Mittäterschaft der privaten Wirtschaft am Massenmord in den nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslagern gezeigt und belegt werden kann. Die Geschichte des Unternehmens wirft Fragen nach der Mitwisser- und Mittäterschaft im Alltag des Nationalsozialismus auf: Von wem und wie wurden die NS-Verbrechen ermöglicht und umgesetzt?

Als historischer Lernort ist Topf & Söhne einzigartig und unersetzbar, weil er die unbequeme und so wichtige Frage nach der Verantwortung jedes und jeder Einzelnen in seinem/ihrerem gewöhnlichen beruflichen Alltag stellt.

Außengelände und Ausstellung sind sehr beeindruckend und sehenswert. Ein Erinnerungsort, der vielleicht besonders für Auszubildende wichtig ist, denn hier kann man sich die Frage von Handlungsspielräumen immer wieder stellen.

(www.topfundsoehne.de)

Nach ein paar Stunden Freizeit, erfuhren wir bei einer Stadtführung noch Vieles über die jüdische Geschichte Erfurts.

Am letzten Tag hatten wir das Glück, mit einem Cousin unserer Vereinsvorsitzenden, einem ehemaligen Mitarbeiter der Denkmalpflegebehörde, der auch schon zu DDR Zeiten dort arbeitete, einen Rundgang auf der Zitadelle Petersberg zu machen. Hier gab es viele Infos, die auch dem amtsinternen Wissen entstammten.

Insgesamt war es eine sehr gelungene Studienfahrt, bei wunderbarem herbstlichen Wetter in eine geschichtsträchtige Stadt.

Elke Zacharias



Altstadt Erfurt

(Foto: Thomas Bernhagen)



Erinnerungsort Topf & Söhne

(Foto: Elke Zacharias)



Erinnerungsort Topf & Söhne

(Foto: Elke Zacharias)



Zitadelle Petersberg, Mahnmahl für den unbekanntem Desserteur
(Foto: Thomas Bernhagen)

Wer ist das eigentlich dort im Büro? Die derzeitigen Hauptamtlichen stellen sich vor



Maïke Weth, Historikerin, hat zur Zeit eine bis zum 31.12.2012 befristete Projektstelle (60%) als wissenschaftliche Mitarbeiterin. Hauptaufgabe ist die Erarbeitung eines digitalen Archivs. Finanziert über zusätzliche Werkverträge ist Maïke auch in das Forschungsprojekt im ITS

Archiv Bad Arolsen eingebunden und leitet das Communautenprojekt. Ehrenamtlich leitet sie die Jugend AG und ist auch bei anderen Aktivitäten engagiert dabei.



Patricia Lahmann, Freiwilliges Soziales Jahr Politik, unterstützt unser Team seit dem 1. September und wird dies bis zum 31.8.2013 tun. Gleich in den ersten Wochen hat Patricia sich unserer umfangreichen Bibliothek angenommen. In Zukunft wird sie uns bei Führungen und allen mög-

lichen Arbeiten unterstützen. Mal sehen, welches eigenständige FSJ Projekt Patricia in den kommenden Monaten konzipieren und umsetzen wird.

Natalie Weber, für drei Jahre im Rahmen der Bürgerarbeit (bis 11/2014) bei uns beschäftigt. Hauptaufgabe ist die Digitalisierung der Archivmaterialien. Inzwischen übernimmt Natalie wesentlich umfangreichere Aufgaben. Dank ihrer Russischkenntnisse wurden schon viele Texte übersetzt und eigenständige Führungen am Stadtmonument erarbeitet. Hin und wieder übernimmt Natalie auch den Telefondienst - Übung macht den Meister!



Elke Zacharias, Historikerin und Leiterin der Gedenkstätte. Hauptaufgabe?!

Alles von Forschung bis Veröffentlichungen, von Bildungsarbeit bis Projektentwicklung, von Drittmitteln beantragen bis Gelder ausgeben, von Personalführung bis Koordination ehrenamtlicher Arbeit. Darüber hinaus ist eine wichtige Aufgabe die gedenkstättenpolitische Arbeit in der Region und in Niedersachsen.

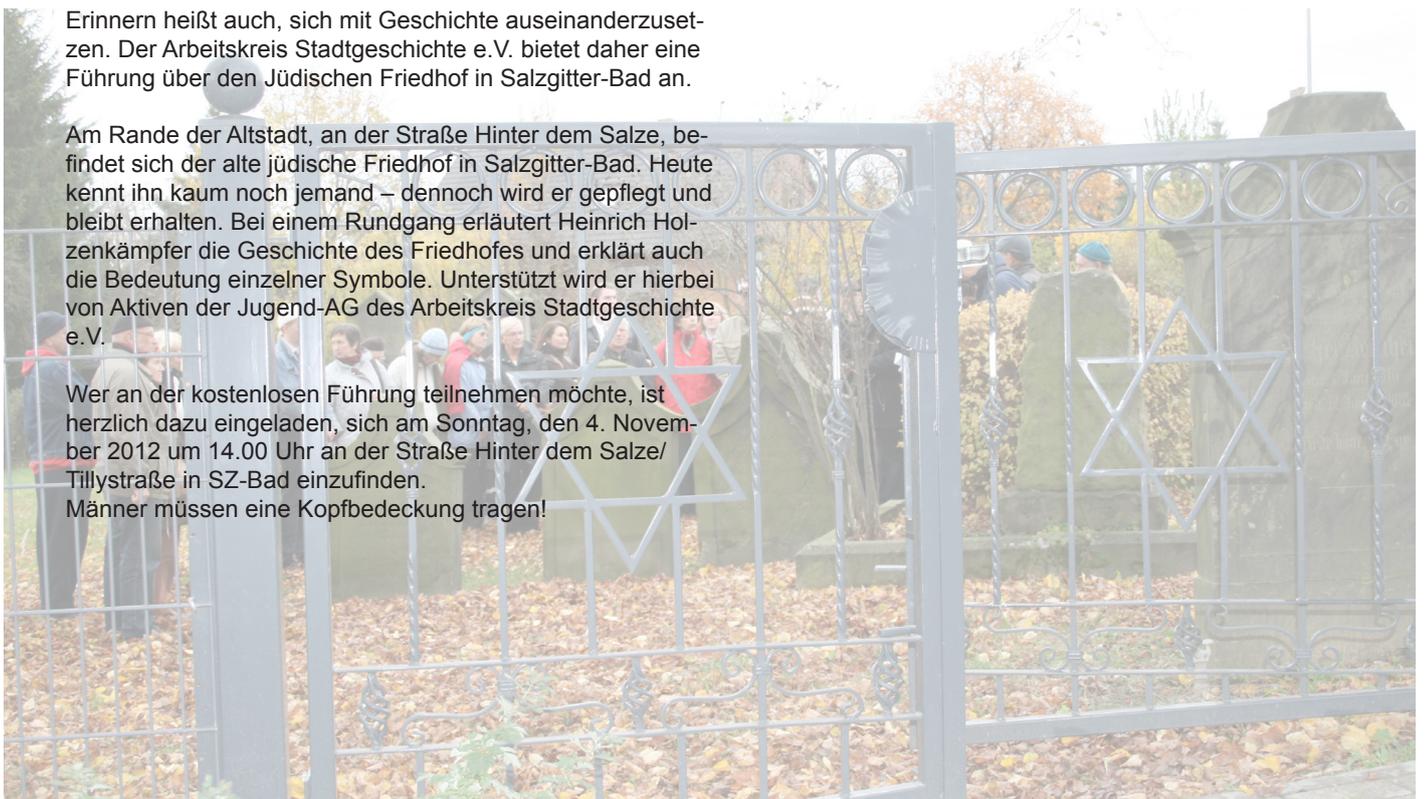


Der Jüdische Friedhof in Salzgitter-Bad Führung am 4. November 2012

Erinnern heißt auch, sich mit Geschichte auseinanderzusetzen. Der Arbeitskreis Stadtgeschichte e.V. bietet daher eine Führung über den Jüdischen Friedhof in Salzgitter-Bad an.

Am Rande der Altstadt, an der Straße Hinter dem Salze, befindet sich der alte jüdische Friedhof in Salzgitter-Bad. Heute kennt ihn kaum noch jemand – dennoch wird er gepflegt und bleibt erhalten. Bei einem Rundgang erläutert Heinrich Holzenkämpfer die Geschichte des Friedhofes und erklärt auch die Bedeutung einzelner Symbole. Unterstützt wird er hierbei von Aktiven der Jugend-AG des Arbeitskreis Stadtgeschichte e.V.

Wer an der kostenlosen Führung teilnehmen möchte, ist herzlich dazu eingeladen, sich am Sonntag, den 4. November 2012 um 14.00 Uhr an der Straße Hinter dem Salze/ Tillystraße in SZ-Bad einzufinden.
Männer müssen eine Kopfbedeckung tragen!



Esther Bejarano und die Microphone Mafia Konzert am 26. Januar 2013 in der Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte



Joram Bejarano, Rossi Pennino, Kutlu Yurtseven und Esther Bejarano
(Foto: Microphone Mafia)

Esther Bejarano (*1924)

1941: Zwangsarbeitslager Neuendorf bei Fürstenwalde/Spree.

20. April 1943: Alle Insassen des Arbeitslagers werden mit weiteren über 1000 jüdischen Menschen aus dem Berliner Sammellager in der Großen Hamburger Straße mit Viehwagons nach Auschwitz deportiert. Hier musste sie in einem Arbeitskommando Steine schleppen, bis sie sich zu dem neu aufgestellten Mädchenorchester von Auschwitz meldete. Esther spielte Akkordeon. Das Orchester hatte die Aufgabe, zum täglichen Marsch der Arbeitskolonnen durch das Lagertor aufzuspielen. Sie überlebte Auschwitz auf diese Art und wurde ins KZ Ravensbrück verbracht. Auf einem Todesmarsch 1945 konnte sie fliehen.

Esther Bejarano lebte einige Jahre in Israel, seit 1960 lebt sie in Hamburg.

Sie ist Mitbegründerin und Vorsitzende des Auschwitzkomitees, Ehrenvorsitzende der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN-BdA) und Trägerin diverser anderer Auszeichnungen für ihr Engagement gegen Rechts.

„La Vita Continua Tour“

Anlässlich des Gedenktages für die Opfer der NS-Gewaltherrschaft starten die Bejaranos und die Microphone Mafia ihre 2013 beginnende „La Vita Continua Tour“ mit einem Konzert in der Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte.

Samstag, 26. Januar 2013 um 19.00 Uhr

Ab dem 1. November 2012 gibt es im Vereinsbüro Eintrittskarten (12,- €/6,- €). Für alle, die ein Geschenk suchen, halten wir auch wieder Geschenkgutscheine bereit!

Tipp: Da in der Gedenkstätte nur eine sehr begrenzte Anzahl Besucher für Konzerte zugelassen sind, sollten Karten frühzeitig gekauft werden!

taz: Frau Bejarano, mit der Kölner Hip-Hop-Combo Microphone Mafia haben Sie die CD „Per la Vita“ aufgenommen. Ihre Lieder wurden mit einem Hip-Hop-Beat unterlegt und neue, gerappte Texte kamen zu ihrem Gesang dazu. Mögen Sie Hip-Hop-Musik wirklich?

Esther Bejarano: Ich kann nicht sagen, dass ich sie liebe. Sie ist mir viel zu laut und das Rumgehapse auf der Bühne ist auch nicht mein Fall. Die Rapper habe ich aber schon gemäßigt.

taz: Was interessiert Sie an der Zusammenarbeit?

Esther Bejarano: Zum einen, wie unsere Musik mit den Texten der Rapper zusammenpasst. Die sind wirklich gut. Zum anderen, dass eine Alte wie ich mit ganz jungen Leuten auf der Bühne steht. Es kommen drei Generationen zusammen, aber auch drei verschiedene Religionen.

taz: Welche denn?

Esther Bejarano: Wir Bejaranos sind Juden, Kutlu Yurtseven ist Moslem und Rossi Pennino ist Christ. Es ist auch eine Aussage, dass man gemeinsam arbeiten und leben kann. Gerade mit den Rappern teilen wir Erfahrungen von Ausländerfeindlichkeit: Wir wollen zeigen, dass diese Erfahrungen nicht Vergangenheit, sondern auch bittere Gegenwart sind.

taz: Wie kamen Sie mit der Microphone Mafia in Kontakt?

Esther Bejarano: Sie haben uns gesucht. Einverstanden war ich auch nur, weil ich das Projekt politisch gut, eine tolle Mischung und ein Mittel zum Zweck finde. Ein Mittel gegen Nazis und Antisemitismus.

(Interviewausschnitt aus der taz, Mai 2010)

Impressum

Redaktion: Elke Zacharias/Maike Weth

Layout: Elke Zacharias

Arbeitskreis Stadtgeschichte e.V., Wehrstr. 29, 38226 Salzgitter, Tel.: 05341/44581; www.gedenkstaette-salzgitter.de